

Lara Dubosson-Sbriglione, **Le culte de la Mère des dieux dans l'Empire romain**. Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge, Band 62. Verlag Franz Steiner, Stuttgart 2018. 551 Seiten mit mehreren Abbildungen und Umzeichnungen im Text.

Die umfangreiche Untersuchung geht zurück auf die im Jahr 2016 an der Universität von Lausanne abgeschlossene Thèse de doctorat von Lara Dubosson-Sbriglione. Bereits an dieser Stelle sei hervorgehoben, dass die in kleinteiligen Gliederungsschritten durchgeführte Studie über die Mater deum (übliche Kurzform für ›deorum‹) im Römischen Reich alle nur denkbaren historischen und systematischen Gesichtspunkte über Rezeption und Pflege dieses Kultes von dem Zeitpunkt seiner Einführung in Rom bis in die Spätantike thematisiert. Die zahlreichen und detaillierten Einzeluntersuchungen fügen sich somit zu einem grundlegenden, zugleich aber auch differenzierten Gesamtbild hinsichtlich Bedeutung und Verehrung dieser facettenreichen Gottheit und den auffälligen Formen ihres Kultes im römischen Reich.

Eingerahmt von der ›Introduction‹ (S. 11–22) und den ›Conclusions‹ (S. 403–409) ist die Untersuchung in fünf zentrale Kapitel unterteilt. Am Ende schließen sich neben den obligaten Verweisen und der Bibliographie (S. 410–436) noch drei ausführliche Annexe an. Sie beinhalten zum einen eine »Prosopographie der Priester und Priesterinnen« der Mater deum, wobei es sich aber nur um eine Auflistung in alphabetischer Reihenfolge mit Datierung und Quellenverweis handelt, nicht um eine analytische Prosopographie

nach üblichem Standard (S. 437–451). Der zweite Anhang bietet eine Zusammenstellung der Inschriften und anepigraphischen Altäre zu Taurobolium und Criobolium (S. 452–522), der dritte eine Prosopographie der Personen, welche in Inschriften im Rahmen des Tauroboliums genannt werden. Vier Indizes mit systematischer Erfassung der antiken Autoren und epigraphischen und ikonographischen Quellen sowie insbesondere ein Sachindex dienen der zielgerichteten Orientierung innerhalb der Abhandlung (S. 523–551).

In der Einleitung (S. 11–22) spricht die Verfasserin zunächst die Gründe an, welche Rom veranlassten, im Jahr 204 v. Chr. die Mater deum – auch unter dem seit Pindar vor allem in der Dichtung verwendeten Namen Kybele bekannt – offiziell in Rom einzuführen. Dass der Name ›Kybele‹ ausschließlich in der Poesie Verwendung fand, trifft in dieser Form nicht zu (so S. 11, Anm.1, mit Verweis auf Ph. Borgeaud, *Micrologue* 17, 2009, 1–19, hier 6). Eine Reihe lateinischer Inschriften – zumeist aus der späteren Kaiserzeit – belegt die Verwendung der Bezeichnung ›Cybele‹ in verschiedenen Reichsteilen. Auf monumentalen Felsinschriften und Darstellungen des späten siebten und frühen sechsten Jahrhunderts aus der Gegend um Afyon in der Türkei wird ›Matar Kubileia‹ beziehungsweise ›Kubeleia‹ genannt und durch eine stehende Frauengestalt mit zwei Löwen repräsentiert.

Als phrygische Göttin mit unmittelbarem Bezug zum troischen Idagebirge sowie den Ereignissen um den Trojanischen Krieg hielt sie in Rom zugleich als ›nationale‹ wie auch als ›fremde‹ Gottheit Einzug. Das Theonym ›Mater magna‹, mit dem ebenfalls die Göttin benannt ist, beruht auf römischer Zuschreibung, ein Beiname ›megále‹ (μεγάλη) für die Méter theôn (Μήτηρ θεῶν) im griechisch-hellenistischen Kontext ist unbekannt. Nach einem kurzen Überblick über die Frühphase der Verehrung der Göttin im Zuge der Ausbreitung der Phryger über Anatolien im neunten und vor allem achten Jahrhundert, die auch nach deren Aufgehen unter Lydern und Persern wie andere Elemente der phrygischen Kultur Bestand hatte, verweist Dubosson-Sbriglione auf die Übernahme der Gottheit mit typischen ikonographischen Details wie die Begleitung durch Löwen in die griechische Kulturwelt.

Im letzten Viertel des fünften vorchristlichen Jahrhunderts erbauten die Athener für die Göttin auf der Agora ein Heiligtum, ein Metrôon (Μητροῶν). Ein weiteres gab es im Piräus. Offenbar wurde die Göttin sowohl als einheimisch als auch als fremdstämmig angesehen. In Rom galt sie zunächst als anonyme Göttin der Berge, aber vom Ida stammend. Ein Heiligtum wurde ihr auf dem Palatin errichtet. Bekrönt mit einer Mauerkrone wurde sie als Schutz- und

Siegesgöttin verehrt. Damit erhielt sie eine Gestalt und auch ein Gesicht. Diese Entwicklung stand im Gegensatz zu dem schwarzen Kultstein, welcher aus Phrygien nach Rom gebracht worden war. Ein anderes Heiligtum, das ›Phrygianum‹, wurde auf dem Vatikan erbaut. Ein besonderer Ritus war das seit etwa der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts nachzuweisende Taurobolium, und eine weitere Besonderheit im Kult der Göttin Magna Mater bestand in der engen Verbindung mit Attis, einem weiteren phrygischen Gott.

Nach dieser einführenden Skizze nimmt die Autorin in der Einleitung noch Stellung zur Quellenlage, zum Forschungsstand und zum Aufbau der Untersuchung beziehungsweise zur Problemlage. Hervorgehoben wird sowohl die Vielfalt an literarischen Texten als insbesondere auch die Bedeutung einer reichen, weit gestreuten inschriftlichen Überlieferung aus dem gesamten Imperium Romanum mit nicht immer leicht verständlichen Inhalten. Einen Teil derselben, nämlich Inschriften, die sich auf das Taurobolium beziehen, hat die Verfasserin im Annex 2 mit vollem Wortlaut und mit eigener Übersetzung zusammengestellt. Neben den epigraphischen Zeugnissen sind selbstverständlich auch die ikonographischen Denkmäler für die Interpretation erstrangige Quellen. Dubosson-Sbriglione strebt jedenfalls eine umfassende Synthese unseres aktuellen Wissens über die Mater deum und ihren Kult im Imperium Romanum an. Dabei orientiert sie sich in Aufbau und Zielsetzung an der klassischen Studie von Henri Graillet, *Le culte de Cybèle, Mère des dieux à Rome et dans l'Empire romain* aus dem Jahr 1912. Der kurze Abschnitt ›Problématique‹ in der Einleitung ist gleichzeitig ein Leitfaden zur Orientierung über die grundlegenden Argumentationsschritte. Den Zeitrahmen bilden die Einführung des Kultes in Rom 204 v. Chr. einerseits und das bekannte Edikt des Theodosius 391 n. Chr. andererseits, wobei beide Zäsuren gelegentlich auch den Erfordernissen der Interpretation entsprechend überschritten werden.

Herzstück der Studie sind fünf zentrale Kapitel. Auf die vielfältigen Resultate aus den stets abwägenden und quellenbezogenen Untersuchungen im Einzelnen einzugehen, ist an dieser Stelle weder erforderlich noch möglich. Für den in erster Linie an den Ergebnissen interessierten Leser sei vor allem auf die ›Synthèses intermédiaires‹ am Ende der einzelnen großen Kapitel verwiesen (S. 71–74; 120–122; 209–215; 293–297; 397–402), welche jeweils eine substantielle Zusammenfassung der erzielten Erkenntnisse bieten.

Das erste Kapitel gilt der Ankunft der Mater deum in Rom (S. 23–74) und setzt zugleich den inhaltlichen Rahmen für die weitere Untersuchung. Als das Abbild der Göttin in Form eines schwar-

zen Steins – wohl eines Meteoriten aus dem phrygischen Pessinus – im April 204 v. Chr. nach Rom gelangte, war die politische Situation in der Stadt infolge des Zweiten Punischen Krieges sowie der Auseinandersetzung mit Philipp V. von Makedonien angespannt.

Von der recht umfangreichen literarischen Überlieferung sind vor allem die teilweise legendenhaft ausgeschmückten Berichte bei Livius und Ovid von Belang, die allerdings im Abstand von mehr als zweihundert Jahren über das Ereignis berichten. Bemerkenswert sind aber einige Unterschiede bei den beiden Autoren. Dies betrifft besonders die entscheidende Rolle, welche auf der einen Seite nach Livius der junge Scipio Nasica, ein Angehöriger des senatorischen Geschlechts der Scipionen, und auf der anderen Seite bei Ovid Claudia Quinta aus der vornehmen patrizischen Gens Claudia gespielt haben sollen. Claudia Quinta soll es gelungen sein, das im Tiber feststehende Schiff mit der Mater deum durch deren Einflussnahme wieder flott zu bekommen. Nicht nur in der literarischen Überlieferung, auch in verschiedenen archäologischen, epigraphischen und numismatischen Zeugnissen aus späterer Zeit wird die Legende aufgegriffen (S. 37–48). Wann und in welchem historischen Zusammenhang die pseudo-historische Mythenbildung erfolgte, ist allerdings umstritten und nicht sicher zu entscheiden. Die Autorin will in beiden Berichten zusammengekommen jedenfalls einen Hinweis auf die sich ergänzenden Geschlechterrollen erkennen. Dies mag auch die zwingende Paarbildung von Mann und Frau im phrygischen Kultvollzug reflektieren. Dreizehn Jahre nach provisorischer Aufnahme in den Tempel der Victoria erhielt die Mater deum ihr eigenes Heiligtum in Form eines Podiumstempels auf dem Palatin im Umkreis der ältesten, mit den Ursprüngen Roms verbundenen Heiligtümern (S. 49–59).

Ein eigenes Kapitel befasst sich sodann mit Attis, Parhedros der Mater deum (S. 59–71). Der Name Attis bezeichnete ursprünglich keine Gottheit, sondern eine bestimmte priesterliche Funktion im Zusammenhang mit dem Kult der Mater deum. In griechisch-römischer Zeit existierten entsprechend der Überlieferung zwei verschiedene Versionen über den Tod des Attis: In der einen, vor allem in Griechenland bekannten, erfolgte der Tod eher zufällig, in der anderen, die in erster Linie in Rom gepflegt wurde, starb Attis als Geliebter der Mater deum infolge seiner Entmannung. Erwähnenswert wäre gewesen, dass in der gesamten antiken Überlieferung die Kastration von Attis oder den Galli (s. zu diesen Kap. 3.2, S. 124–149) nirgends berichtet wird. Kurz thematisiert werden ferner die rituellen Vorbereitungen vor Aufnahme der Göttin in die Stadt (Lectisternium und Lavatio)

und die Errichtung des ersten Heiligtums auf dem Palatin.

Das zweite Kapitel gilt den Riten und matronalen Festen (S. 75–122). Ausführlich behandelt werden die Ludi Megalenses im April sowie die matronalen Festivitäten im März zwischen dem 15. und 27. dieses Monats. Seit Aufnahme in das römische Pantheon war die Mater deum Gegenstand einer zweifachen Verehrung: Zum einen in Erinnerung an ihre Aufnahme in Rom und zum anderen durch die Weihe ihres Tempels auf dem Palatin 191 v. Chr., was durch eines der ältesten Feste in Rom, die Ludi Megalenses, vom 4. bis zum 11. April gefeiert wurde. Das Fest hatte entsprechend dem Eintrag im Kalender des Philocalus Bestand bis Ende des vierten nachchristlichen Jahrhunderts, wurde aber seit der Zeit des Kaisers Claudius durch verschiedene Festtage im März mit jeweils besonderen Riten erweitert.

Das dritte Kapitel fragt nach den verschiedenen Personen, die in den Vollzug des Kultus der Göttin involviert waren (S. 123–215). Dies betrifft zum einen die römischen Magistrate (kurulische Ädile und Prätores), Priester und Priesterinnen und den Archigallus, zum anderen das weitere Kultpersonal mit speziellen Funktionen. Besondere Bedeutung für detailliertere Erkenntnisse zu den beim Kult involvierten Personen kommt den ikonographischen Zeugnissen zu. Die Verfasserin betont nicht zuletzt unter Bezug auf Mitteilungen bei Dionysios von Halikarnassos den doppelten Charakter des Materkultes in Rom, begründet auf einer doppelten Identität der Göttin: Auf der einen Seite ist sie weiterhin eine fremdländische (phrygische) Gottheit, auf der anderen Seite aber auch eine römische Göttin, was sich auch in einer ambivalenten Priesterschaft widerspiegelt. Allerdings bleiben viele Fragen im Hinblick auf deren Genese offen.

Unklar ist auch, ob und wie lange in der Kaiserzeit phrygische Priester und Priesterinnen am Kult beteiligt waren. Nicht weniger ungesichert sind manche Details zu den Galli. Dies betrifft schon ihre Qualifizierung als Priester, zudem aber auch ihre genaue Rolle im Kult. Dubosson-Sbriglione erfasst insgesamt reichsweit 176 Personen, die vor allem durch Inschriften bekannt sind. Unter ihnen befinden sich 109 männliche Priester und 64 weibliche, bei dreien ist das Geschlecht ungewiss. Sie sind im Annex 1 (S. 437–451) mit Datierung und den entsprechenden Belegen gelistet, ohne dass allerdings auf ihre näheren Lebensumstände genauer eingegangen wird. Sie lassen die Hierarchisierung der Priesterschaft erkennen, die Beteiligung lokaler Behörden bei ihrer Wahl ist durch verschiedene Zeugnisse belegt. Unklarheiten bestehen bezüglich der Dauer ihrer kultischen Funktionen. Sie scheint im Westen eher lebenslanglich, im Osten dagegen vielleicht nur jährlich gewesen zu sein. Schwer zu

entscheiden ist insgesamt auch die Zugehörigkeit der Priester zu einer bestimmten sozialen Schicht. Dabei ist Einheitlichkeit wohl auch nicht zwingend vorauszusetzen. Nicht zuletzt gilt dies auch für die bislang bekannten fünfzehn Archigalli und ihre genaue Funktion im Kontext des Tauroboliums.

Das vierte Kapitel befasst sich mit den Collegia, Sodalitates und Corpora (S. 216–297). Ausführlich behandelt werden die verschiedenen bekannten Gemeinschaften, darunter vor allem die Dendrophoren und ihre besondere Funktion. Weitere sieben Gemeinschaften sind aufgrund epigraphischer Quellen bekannt. Die großen Organisationen bedurften sicherlich einer behördlichen Genehmigung. Vor allem die Dendrophoren spielten eine maßgebliche Rolle. Das entsprechende Corpus umfasst 146 Inschriften aus 82 Städten aus allen Teilen des gesamten Imperiums mit Ausnahme der orientalischen Provinzen. Schwerpunkt ist allerdings Italien und hier wiederum vor allem Ostia. Die Texte belegen verschiedene Funktionen und Ehrenstellen im Collegium der Dendrophoren. Erhalten sind drei Listen von Collegiati, durchweg freie oder freigelassene männliche Personen. Ebenfalls verweisen Inschriften auf verschiedene Versammlungsräume. Nicht sicher unterrichtet sind wir über die berufliche Tätigkeit der Dendrophoren außerhalb ihrer Funktion im Kult. Sie dürften aber mit den Fabri und Centonarii als Bestandteil der *Triacollugia principalia* eine Rolle in öffentlichen Diensten gespielt haben, möglicherweise bei der Brandbekämpfung. Nur in Italien belegt sind Cannophoren, und hier wiederum vor allem in Ostia, jedoch überrascht ihr bisheriges Fehlen in der Stadt Rom. Für die Cannophoren in Ostia sind teilweise andere Organisationsstrukturen überliefert als für die Dendrophoren. So werden unter den Collegiati der Cannophores auch eine Frau und ein Kind genannt. Zu Recht verweist die Verfasserin aber wiederholt darauf hin, dass bei der Klärung vieler Fragen die Quellenlage ausgesprochen dünn ist.

Das letzte große Kapitel befasst sich mit dem Taurobolium und dem Criobolium (S. 298–402). Nach Skizzierung des Forschungsstandes mit Ausschluss des Hymnus 10 im Liber Peristephanon des Prudentius aus den Zeugnissen für die Durchführung eines Tauroboliums (!) werden im Rahmen eines detaillierten ›Corpus documentaire‹ die einzelnen überlieferten Zeugnisse – gegliedert nach literarischen, epigraphischen, ikonographischen und archäologischen Quellen – eingehend besprochen. Den unterschiedlichen Quellentypen entsprechend vermitteln sie ganz verschiedene Erkenntnisse über Entstehung, Durchführung oder verwendete Instrumente beziehungsweise Örtlichkeiten der betreffenden

Riten. Zusammengenommen ergibt dies ein eindrucksvolles Bild insbesondere von den Vorgängen rund um das Taurobolium.

Am Schluss steht die Frage: ›La taurobole: un sacrifice romain et un rite mystérique?‹ (S. 388–397). Auf eine Kurzformel gebracht ist das Taurobolium nach Dubosson-Sbriglione ein blutiges Opfer unter Einschluss eines Initiationsritus. Insgesamt 137 zumeist lateinisch abgefasste Inschriften und sieben anepigraphische Altäre stammen weit überwiegend aus dem westlichen Reichsteil, und hier vor allem aus Rom und Lectoure. Mehr als die Hälfte der Inschriften nennen die Mater deum, mit und ohne Attis, der auf dreiundzwanzig Altären und stets an der Seite der Mater deum genannt wird. Etwas irritierend sind die Angaben zur Einführung des Attiskultes im Westen des Imperiums. Als frühestes datierbares Zeugnis wird von der Verfasserin das Jahr 228 n. Chr. genannt (S. 67 oder 398), für Italien eine Inschrift erst aus dem Jahr 295 n. Chr. (S. 74), aber die Mainzer Inschrift auf einem Verwünschungstäfelchen vom Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts belegt seine Bekanntheit bereits zu dieser Zeit im germanisch-gallischen Grenzgebiet (AE 2004, 1026). In der lateinischen Literatur kommt schon Ovid auf ihn zu sprechen (Fasti 4, 223–244). Im Übrigen unterstreicht die Autorin die Parallelität zwischen der Kastration des Attis und derjenigen von Stier und Widder, wobei letztere offenbar die Entmannung symbolisch ersetzte. Zu entnehmen sind den vielfach genau datierten Inschriften unterschiedliche Motive, welche zur Durchführung eines Tauroboliums veranlassten: Neben der ›Anordnung‹ durch die Göttin selber (›ex iussu‹ oder ›ex imperio‹) werden etwa auch die Prophezeiung des Archigallus (›ex vaticatione archigalli‹) oder ein Gelübde (›ex voto‹) als Grund genannt. Zwei Elemente kommen im Ritual des Tauroboliums zusammen: Tieropfer und mystisches Ritual. Nach Ansicht der Verfasserin handelt es sich wahrscheinlich beim Vollzug des Tauroboliums um einen Opferritus auf der Basis traditioneller römischer Praxis unter Beiziehung spezieller Elemente, die insbesondere mit der rituellen und symbolischen Kastration verbunden sind.

Beschlossen wird der analytische Teil der Studie durch eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse (S. 403–409). Die sich anschließende Dokumentation wurde bereits erwähnt, jedoch sei vor allem noch einmal auf das umfassende inschriftliche Corpus zu Taurobolium und Criobolium hingewiesen mit Übersetzungen und manchen wichtigen Beobachtungen zu einzelnen Zeugnissen.

Dass die umfassende Untersuchung von Dubosson-Sbriglione viele grundlegenden Erkennt-

nisse und manche Ergebnisse von detaillierten Analysen der voraufgegangenen Forschung verdankt, versteht sich von selbst. Dies verdeutlicht schon der Blick in das umfangreiche Literaturverzeichnis. Hervorzuheben sind nicht zuletzt die logisch aufeinander bezogenen Untersuchungsschritte sowie die umfassende Nutzung der gesamten Überlieferung unter Einschluss der verschiedenen Quellengattungen für die Interpretation. Ebenso können die abwägenden Überlegungen und Schlussfolgerungen der Verfasserin zu einer Reihe strittiger Aspekte überzeugen, auch wenn die Quellenlage nicht immer ein endgültiges Urteil erlaubt. Das Buch wird somit auf lange Sicht ein zentraler Ausgangspunkt für alle weiteren Forschungen zum Kult der Mater deum sein.

Buchenbach

Rainer Wiegels